

Vom Wohnen und Leben in der Genossenschaft

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **37 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vom wohnen und leben

in der

genossenschaft

BARBARA

Die neue Seuche

Meine erste Bekanntschaft mit dem Fernsehen schloß ich während der Sommerferien in Italien, wo von einer Saison zur anderen die Televisionsapparate, notabene im Freien plaziert, in einem Maße zunahmen, daß ich vor Mitternacht nicht mehr die nötige Ruhe zum Einschlafen fand. Wir mußten uns wohl oder übel dazu bequemen, uns nach dem Nachtessen vor einem Restaurant niederzulassen und eine Fernsehsendung zu verfolgen, einfach um die Zeit totzuschlagen, bis dann irgendwann die Sendestationen ihr Buona notte, buon riposo verkündigten. Ich möchte nicht behaupten, sämtliche Sendungen hätten ein mieses Niveau gehabt. Aber grosso modo war es nicht weit her damit. Jedenfalls erinnere ich mich nur an eine einzige, die mich sehr beeindruckte. In ihr wurde als abschreckendes Beispiel eindringlich dargetan, wie durch zu schnelles Fahren und durch unüberlegtes Überholen ein schwerer Verkehrsunfall passierte. Das Splintern, Krachen und das Geschrei der Verunglückten drängen mir durch Mark und Bein. Wie reagierten die Leute, die rings um uns herumsaßen? Sie schauten gar nicht hin, sondern schwatzten munter drauflos. Erst als wieder ein Schlagerramsch einsetzte, wendeten sie ihr Interesse erneut dem Bildschirm zu. Auf gelegentlichen Rundfahrten fiel mir auf, daß im wonnigen Süden selbst auf ganz schitterten Gehäusen die Televisionsantenne prangt.

Inzwischen sind einige Lenze vergangen. Hierzulande mußte man sich ebenfalls mit der Fernsehproblematik auseinandersetzen, wobei sich zwei getrennte Lager ergaben. Die einen bekämpfen die Television. Sie sagen, sie fördere die Passivität im Menschen, das bloße Hinnehmen von dem, was man ihm serviere. Speziell erheben sie den Warnfinger wegen der Kinder, die mit Wonne vor dem Apparat hocken, statt, wie es sich gehört, ihren Schulpflichten zu genügen. Die Gegenseite macht geltend, man könne den technischen Fortschritt nicht aufhalten, weshalb man sich darum bemühen müsse, die Programmgestaltung in einer positiven Richtung zu beeinflussen, damit den Abonnenten etwas geboten werde, das sie nicht nur unterhalte, sondern auch belehre, ein Standpunkt, der gleichermaßen etwas für sich hat. Fraglos eröffnet die Television, wenn richtig gehandhabt, enorme Möglichkeiten der Instruktion. Verschiedentlich hat man mir erzählt, man habe im Fernsehen Krebsoperationen miterlebt. Eine Genossenschafterin verdankt einer solchen aufklärenden Sendung ihr Leben. Bestimmt wirkt das Geschehen des Baues der Mauer mitten durch Berlin, bildhaft übertragen, stärker und nachhaltiger auf die Sinne als das geschriebene Wort in der Presse oder das gesprochene Wort im Radio. Irgendwie hat es etwas Faszinierendes, die Ereignisse auf dieser Erde im Moment, da sie sich vollziehen, im trauten Heime mit eigenen Augen verfolgen zu können. Die Dame, bei der ich in England als junges Mädchen einige Monate verbracht hatte, schrieb mir begeistert, wie glücklich sie sich preise, in ihren

alten Tagen einen Televisionsapparat zu besitzen, und wie die interessanten, lehrreichen und unterhaltsamen Programme ihr die Langeweile vertrieben.

Ich bin, wie aus Obigem ersichtlich, keine eingeschworene Feindin der Television, und doch würde ich niemals, solange ein minderjähriges Kind bei uns im Hause weilt, einen Fernsehapparat anschaffen. An einem Elternabend an dem über die Television diskutiert wurde, äußerten sich etliche Mütter in dem Sinne, sie hätten deshalb nicht die geringsten Schwierigkeiten mit ihren Kindern. Die Häseli drehten den Kasten folgsam ab, wenn die Mama es ihnen gebiete. Gewiß, es gibt gutartige Sprößlinge, die nicht gäng bocken und einem auf die Gabel laden, sobald unsreiner den Rücken kehrt. Trotzdem ist die Versuchung, sich vermittelt des Fernsehens zu «vertören», statt selber etwas zu leisten oder zu schlafen, ungeheuer groß, und man tut meiner Ansicht nach klüger daran, sie einfach auszuschalten. Daß diese Ermahnungen praktisch nichts nützen, beweisen die sprunghaft ansteigenden Zahlen der Fernsehabonnenten. Vor kurzem waren es hunderttausend, und jetzt sind es schon ungefähr zweihunderttausend. Alle Nasen lang muß ich für die Baugenossenschaft eingeschriebene Briefe mit einem Eigentumsvorbehalt für viele Televisionsapparate quittieren. Sie werden auf «Abstottern» gekauft, obwohl sie beim Käs nicht das Dringendste sind. Aber äbe, das Fernsehen hat genau wie das Auto den Charakter des repräsentativen Konsums angenommen. Wer etwas auf sich hält, demonstriert dies zumindest durch den Kauf einer Fernsehkiste, und wenn die Ehefrau dafür auswärts verdienen muß. «Keep up with the Joneses» – «mit den Müllers und Meiers mithalten», die amerikanische Verhaltensrichtschnur, wird sachte, aber sicher auch unser Wegweiser. Daß die vielen Fernsehchristbäume auf den Dächern und Balkonen der Siedlung ihr wenig zur Zierde gereichen, ist ein Punkt, mit dem sich der Vorstand beschäftigt hat. In Zukunft unterliegt die Errichtung einer Außenantenne der Bewilligung durch den Vorstand. Auf Gemeinschaftsantennen will er sich vorderhand von wegen der immensen Kosten nicht einlassen; denn, wer weiß, übermorgen sind sie vielleicht überflüssig.

Unseren Nachbarn hat es den Ärmel auch hineingenommen. Früher lag ihr Haus nach neun Uhr stockfinster da. Und jetzt erglüht ihr Wohnzimmerfenster häufig in einem rötlichen Schimmer bis ziemlich spät in die Nacht hinein. Noch mehr erheitert es mich, daß der Meinige, der grundsätzlich die Television in Grund und Boden verdammt, öppedie, wenn ein spannender Match übertragen wird, ihre Einladung, hinüberzukommen, recht gern akzeptiert.

Gehört die Frau in den Genossenschaftsvorstand?

Mein Mann, Mitglied eines Genossenschaftsvorstandes, berichtete voller Genugtuung, wie sie im Vorstand den *Wäscherturnus* für die neuen vollautomatischen Waschmaschinen geregelt hatten. «Obwohl der Architekt», so erklärte er, «keinen vierzehntägigen Turnus als zweckdienlich vorschlug, hat der

Vorstand *einstimmig* einer vierwöchigen Wäschezeit den Vorzug gegeben und sie auch in Kraft erklärt.»

Und nun höre man die Begründung: Die Hausfrauen seien am Wäschetag immer so gereizt, auch lasse das Essen für die Familie an diesem Tage sehr zu wünschen übrig. Dies könne dem Ehemann unmöglich alle 14 Tage zugemutet werden, es genüge vollauf zwölfmal im Jahr!

Auf meine Frage, was für eine Begründung der Architekt für den 14tägigen Turnus vorbrachte, antwortete mein Mann, die Frauen seien dankbar, wenn sie speziell Kinderwäsche jeweilen sofort und nicht erst in vier Wochen reinigen können. Zudem komme so das Waschen viel billiger.

Wie bereits oben erwähnt, *siegte der Gesamtvorstand* mit dem vierwöchigen Turnus!

Ich erwiderte meinem Mann, daß solche Fragen den Frauen vorgelegt werden sollten, denn was wissen schon die Männer hierüber! Es gibt hier nur eines, was richtig ist: *den vierzehntägigen Turnus*. Und nun erklärte ich ihm meine Begründung:

«Die Frauen sind nur deshalb gereizt, weil sie nach vier Wochen einen solchen Haufen Wäsche vorfinden, den sie dann kaum mehr bewältigen können. Daß dann darunter nicht nur das Essen, sondern auch die ganze Familie leidet, versteht sich von selbst. Der Architekt hat mit seinem Vorschlag auf einen vierzehntägigen Turnus vollkommen recht. Dann wird das Waschen zur Freude, wir meistern alles – das Trocknen, Glätten, Versorgen der Wäsche usw. – viel schneller, und das leibliche Wohl des Gatten, auf das er stets so großen Wert legt, wird nicht mehr in Mitleidenschaft gezogen.»

Was ich meinem Mann weiter berichtete, nahm er mir sehr übel. Ich erklärte ihm nämlich, daß der Vorstand oft über häusliche Gepflogenheiten Beschlüsse fasse, die Sache der Frauen seien. Überhaupt, erklärte ich weiter, gehören in den Vorstand auch Frauen und nicht nur lauter Männer!

Seine Antwort hierauf war folgende: «Wenn wir vom Vorstand aus hierüber eine Umfrage machen, dann ist bestimmt die eine Hälfte der Frauen für den vierwöchigen Turnus, die andere Hälfte, wenn es gut geht, für den vierzehntägigen.»

Und nun meine Anfragen an euch, liebe Genossenschaftsrinnen: Stimmt dies? Gibt es tatsächlich Frauen – ich meine nicht alleinstehende –, die dem vierwöchigen Turnus den Vorzug geben?

Wer meldet sich zum Wort? Besten Dank zum voraus!

za

Winke für Mieter

Im «Wylergut», ihrem Mitteilungsblatt, gibt die Siedlungsgenossenschaft Bern ihren Mitgliedern die nachstehenden Ratschläge, die auch anderswo beherzigt werden dürften.

Zu den teuersten und empfindlichsten Teilen eines Hauses gehören zweifellos die sanitären Apparate und deren Armaturen, besonders in neueren Wohnungen, in denen ausgeklügelte und raffinierte Apparate den Wohnkomfort erhöhen helfen. Die tägliche Reinigung und Pflege der Apparate und Armaturen hat darum mit großer Sorgfalt zu geschehen. Es genügt, sich einige wenige Grundregeln einzuprägen und danach zu handeln, um zu erreichen, daß die Apparate auch nach jahrelangem Gebrauch noch praktisch neuwertig bleiben.

Die *Badewanne* ist nur für das gewöhnliche Körperbad bestimmt. Es dürfen darin weder Wäsche noch Heilkuren mit medizinischen Badezusätzen vorgenommen werden. Sauerstoffhaltige Waschmittel, Zitronenessig und Salzsäure sowie jedes andere Kalklösemittel greifen das Email an. Dies ist auch der Fall, wenn sofort mit Wasser nachgespült wird, ja das Angreifen wird in diesem Fall noch verstärkt und geht sogar auf Wandplatten und Armaturen über.

Sodann ist bei der Zubereitung des Bades darauf zu achten, daß der Wannenboden zuerst mit genügend Kaltwasser bedeckt wird. Erst dann darf Warm- oder Heißwasser zugegeben werden. Wer diese Warnung nicht beachtet, läuft

Gefahr, daß zufolge der ungleichmäßigen Ausdehnung des Materials Emailrisse oder sogar Emailsplitterungen entstehen. Aus dem gleichen Grund darf auch die kalte Wanne nicht heiß und die heiße Wanne nicht mit kaltem Wasser nachgespült werden.

Die Auslaufhahnen über der Wanne dürfen nicht tropfen, weil sich sonst auf dem Email Rostflecken ansetzen, die schwer löslich sind. Sind solche doch aufgetreten, etwa infolge Ferienabwesenheit, dürfen sie auf keinen Fall durch aggressive Mittel chemisch oder mechanisch entfernt werden. Vor neuen Putz- und Reinigungsmitteln ist Zurückhaltung geboten. Ein einfaches Mittel, um Kalkflecken, die noch nicht so alt und eingefressen sind, aus der Wanne zu entfernen, besteht darin, einen Teig mit Milch und Mehl anzurühren und über Nacht auf die Flecken einwirken zu lassen. Nachher muß mit reinem Wasser gründlich nachgespült werden. Das Reinigungsmittel für die Wanne soll säurefrei sein und nicht kratzen. Am besten eignet sich lauwarmes Seifenwasser.

Schüttsteine und Chromstahlpültische sind mit Seife abzuwaschen oder mit einer Putzcreme zu behandeln. Streupulver sind zu aggressiv und zuwenig neutralisierend. Rostende Gegenstände, wie alte Konservbüchsen, dürfen auf einem Spültisch niemals liegengelassen werden. Der Spültrog ist nach jedem Abwaschen gründlich auszutrocknen. Damit erreicht man die wertvollste Neutralisation und den wirksamsten Schutz gegen die zerstörenden Einflüsse der Frucht-, Fett- und Milchsäuren.

Im Klosett bildet sich, wenn es nicht von Anfang an richtig gepflegt wird, ein Kalk- und Urinsteinbelag, der zwar nicht schädlich ist, aber doch unschön aussieht. Das Klosett soll darum jede Woche gründlich gereinigt werden. Hiefür können die handelsüblichen Reinigungsmittel mit weniger Bedenken angewendet werden als bei der Badewanne. Jede Vernachlässigung der Klosettreinigung oder die Verwendung von Salzsäure und dergleichen verunmöglicht die einwandfreie, natürliche Instandhaltung. Klosettdeckel aus Holz sollen regelmäßig mit Seifenwasser gewaschen und gut abgetrocknet werden. Darauf reibe man sie mit Wachscreme ein. Deckel aus Bakelit oder Kunstharz sollen mit einem hiefür bereitgehaltenen weichen Tüchlein alle zwei bis drei Tage gut abgerieben und aufpoliert werden. Dadurch verhindert man das sonst kaum abwendbare Rauwerden der Oberfläche. Die Pflege ist einfach, wenn sie von Anfang an richtig gehandhabt wird.

Armaturen und Garnituren (vernickelt oder verchromt) sollen fleißig abgewaschen und mit einem wollenen Lappen leicht poliert werden und vor allem nach jedem Gebrauch trocken gerieben werden. Blanke Metallteile dürfen niemals mit Säuren oder Laugen behandelt werden.

Waschküchenapparate aus Kupfer oder Zink sind immer gut abzutrocknen und dann mit einem Metallkonservierungsmittel einzureiben und leicht nachzupolieren. So gepflegt, glänzen sie schön und riechen nicht nach Petrol. Die vollautomatischen Waschmaschinen gehören heute zu den teuersten sanitären Apparaten. Hier lohnt es sich ganz besonders, Sorge zu tragen. Sehr große Schäden an Waschmaschinen und Waschherden können auch durch Frost verursacht werden. In frostgefährdeten Waschküchen sind deshalb im Winter alle Apparate und Leitungen gewissenhaft zu entleeren, wenn sie nicht mehr gebraucht werden.

Boiler. Die Pflege der Warmwasserapparate ist zwar denkbar einfach, wird aber, vielleicht gerade deswegen, leider stark vernachlässigt. Elektroboiler sollten, je nach Kalkhaltigkeit des Wassers, längstens nach fünf Jahren, entkalkt werden. Auch in diesem Fall wiederum lohnen sich die Kosten.

Bei *Bodenbelägen* ist die dauernd gute Instandhaltung von großer Wichtigkeit und dazu von großem Vorteil. Wassertropfen sollten sofort aufgetrocknet werden, ansonst Wasserflecken entstehen, die nicht mehr gut zu entfernen sind.

Das sind einige Hinweise, die unbedingt befolgt werden sollten.

W. Sch.